Die Hauptwache bleibt

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636941

Nutzungsbedingungen

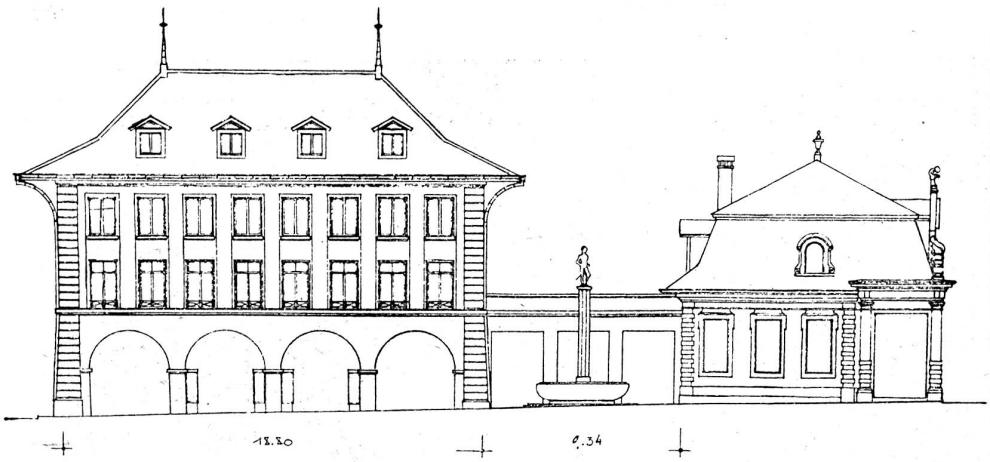
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Kasinoplatz-Wettbewerb. Der erstprämiierte Entwurf der Architekten Zeerleder und Wildbolz. Blick gegen die Ostfassade der Hauptwache. Links der projektierte Anbau mit Passage und vorgelagertem Brunnen.

Die Hauptwache bleibt.

Zur Ausstellung der Entwürfe zum Kasinoplatz-Wettbewerb im Neuen Gymnasium.

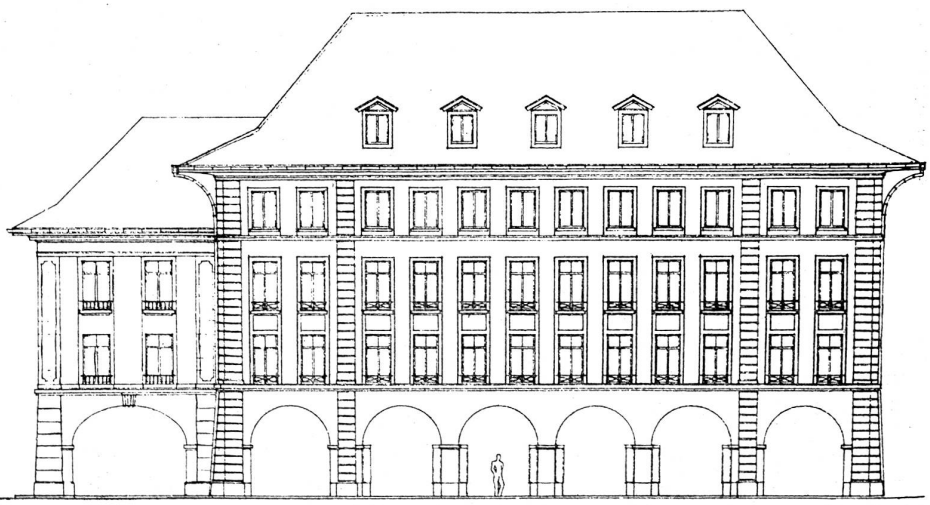
Wir haben uns in der „Berner Woche" von Anfang an für die Erhaltung der Hauptwache eingesetzt. Dies aus guten Gründen. Der Sprüngliſche Bau iſt ein Bijou in unſerem Stadtbild. Ihn leichten Herzens aufzugeben, wäre gleichbedeutend mit Aufgabe des Heimatſchutz- und Kulturſchutzgedankens überhaupt.

Zwei Tendenzen bedrohten das Kunſtwerk: einmal das Streben nach maximaler wirtſchaftlicher Ausnützung des freiwerdenden Baugrundes auf dem Areal des Gerberngrabens; dann das Beſtreben, die Verkehrsverhältniſſe auf dem neuen Kaſinoplatz und um ihn herum möglichſt reſtlos zu löſen. Beiden Tendenzen ſtand die Hauptwache hindernd im Wege. Wer ſich auf totale Löſungen im Sinne der beiden Tendenzen verſteifte, mußte die Hauptwache aufgeben.

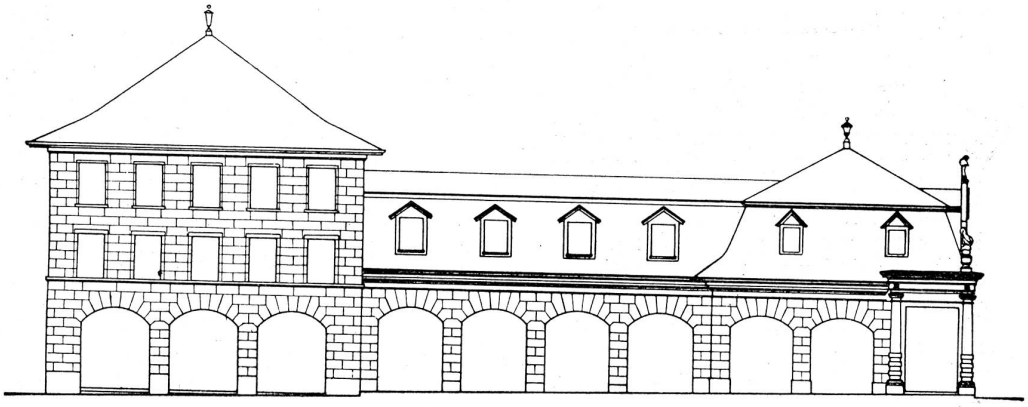
Im Grunde war die Entſcheidung gegen die Hauptwache ſchon gefallen, als man ſich für die Erſtellung einer Großgarage entſchloß. Deren Rendite ſtand ſo ſehr in Frage, daß die maximale Ausnützung des reſtierenden Baugrundes zur Notwendigkeit wurde. Und dieſe maximale Rendite konnte nur durch einen Geſchäfts- und Bureau-Baublock erreicht werden, neben dem die Hauptwache nicht mehr beſtehen konnte.

Aber auch die ideale Löſung des Verkehrsproblems war durch die Großgarage, deren Aus- und Eingänge ſo dicht an den Verkehrsſtrom Kirchenfeldbrücke-Innere Stadt herangerückt ſind, in Frage geſtellt. Sie war jetzt nur mehr zu erlangen, wenn man die Querrinne, die durch die Hauptwache abgeriegelt wird, gegen die Garage zu öffnete. Denn daß die im Alignementsplan 1934 vorgeſchlagene Verkehrsordnung (Einbahnverkehr) voller Unzulänglichkeiten ſteckt, tut der Wettbewerbsentwurf Nr. 71 eindrucksvoll dar. Derſelbe Entwurf ſchlägt auch in konſequenter Durcharbeitung des Verkehrsproblems die gradlinige Weiterführung der Amthausgaſſe nach der Herrengaſſe vor. Er bricht die Häuſer ſüdwärts des Hotel de Muſique ab und erſetzt ſie durch einen Baublock auf dem heutigen Kaſinoplatz. Dieſer Löſungsvorſchlag fiel aus dem Rahmen des Wettbewerbes heraus und wurde deshalb — mit einigen andern Entwürfen — von der Beurteilung ausgeſchloſſen. Seine Kritik an der bereits feſtgelegten Verkehrsordnung kam zu ſpät. Das Verkehrsproblem ſtand in dieſer prinzipiellen Form tatſächlich nicht mehr zur Diskuſſion.

Es ging bei dieſem Wettbewerb nur mehr um die Frage, ob die Erhaltung der Hauptwache bei einer Ueberbauung des Gerberngrabenareales, die ſowohl in äſthetiſcher wie in wirtſchaftlicher Hinſicht befriedigt, möglich iſt oder nicht. Der Wettbewerb hat die Frage bejaht. Die Bejahung liegt ſchon in der Tatſache, daß ſich von den 88 eingereichten Entwürfen 59 für und nur 28 gegen die Hauptwache ausſprachen. Die Mehrzahl der Berner Architekten hat ſich zu der Anſicht durchgerungen, daß das Sprüngliſche Meiſterwerk nicht der Rendite oder dem Verkehrsidol geopfert werden darf. Freilich haben nicht alle die im Wettbewerb geſtellte Aufgabe richtig erfaßt. Ihrer viele haben den Denkmalcharakter des zu ſchützenden Kunſtwerkes nicht erkannt. Sie haben einen Hochbau dahinter gebaut, der die Hauptwache überragt oder ſeine Dachſilhouette überſchneidet. Sie haben ihre heutige Form durch ſeitliche Laubengänge oder Fenſterdurchbrüche verändert, um ſie an das anzubauende Geſchäftshaus anzupaſſen. Viele haben an die Hauptwache ſo angebaut, daß ſie zum bloßen Beſtandteil des Neubaues degradiert wurde und ihres Eigenlebens verluſtig ging. Einer hat ſie ſogar kopiert in einem Trakt, der mit ihr einen Mittelbau einrahmt. Nur wenige wagten, dem Neubau auf der Südſeite der Hauptwacht eine neuzeitliche Note zu geben. Dies war nach den Wettbewerbsvorſchriften allerdings nicht opportun. Denn die Kaſinoplatz-Hochbauten ſollten in ihrem Stil der heutigen Umgebung angepaßt ſein. Immerhin möchten wir den Vorſchlag Nr. 45 erwähnen als Beiſpiel dafür, daß man ſich dieſen Kaſinoplatz ganz gut auch als geſellſchaftlichen Treffpunkt mit elegant-modernem Geſchäftshaus, Garten- oder Dachreſtaurants ꝛc. vorſtellen kann. Dieſe frohmütig-neuzeitliche Zäſur in der ſonſt betont repräſentativen Südfront der Stadt vom Kaſino an aufwärts wäre nicht ſo abwegig, wie es auf den erſten Blick erſcheint.



Der erstprämiierte Entwurf der Architekten Zeerleder und Wildbolz. Blick gegen den neu zu erstellenden Anbau südlich des Hôtel de Musique.



Der zweitprämiierte Entwurf des Architekten Paul Tinguely, Liebefeld-Bern. Blick gegen die Ostfassade der Hauptwache; links der projektierte Anbau.

Freilich müßte das kritisierende Publikum erst zu der Auffassung erzogen werden, daß der Theaterplatz und der Kasinoplatz zwei getrennte Angelegenheiten sind; daß dem ersteren wohl sein historisches Cachet erhalten bleiben muß, der letztere aber durchaus neuzeitlich gestaltet werden darf. Wir sprechen damit der Auffassung und Empfindung der Jungen das Wort, ohne daß unser Herz dabei mitschwingt. Mit den Augen des Fünfzigjährigen gesehen erscheinen uns Vorschläge mit Hochhäusern, Türmen, Rundbauten, Glas- und Betonhäusern als unerträgliche Unmöglichkeiten; und doch sind es Dinge, mit denen die junge Generation schon seelisch verwachsen ist. Aber auch wenn man bereit ist zuzugeben, daß jede Generation das Recht hat, aus ihrer Empfindung heraus zu bauen — sonst hätten wir ja keine Gotik und kein Barok in Bern — so steht das Verantwortungsgefühl der Vatergeneration in uns auf und verpflichtet uns zu einem warnenden Halt, wenn kunsthistorische Werte und wenn das Stadtbild in seiner ästhetischen Gesamtheit bedroht sind. Darum sind wir auch geneigt, eine Neugestaltung, die die Sprünglischen Kunstwerke am Theaterplatz in ihrer intimsten Wirkung beeinträchtigt, mit Entschiedenheit abzulehnen. Wir denken da beispielsweise an den Entwurf Nr. 29, den das Preisgericht etwas stark in den Vordergrund rückt.

Die Mehrzahl der Konkurrenzteilnehmer hat im Sinne der Auftraggeber die angepaßte Baugestaltung gesucht. Es sind auch glückliche Lösungen gefunden worden. Ja, man ist sich in Heimatschutzkreisen darüber einig: es ist die Lösung gefunden worden. Auch das Preisgericht scheint unter dem Eindruck dieser hervorragenden Leistung gestanden zu haben, als es am Schluß seines Berichtes schrieb, es habe die Ueberzeugung gewonnen, daß für die Gestaltung des Kasinoplatzes eine Lösung mit Belassung der Hauptwache vorzuziehen sei.

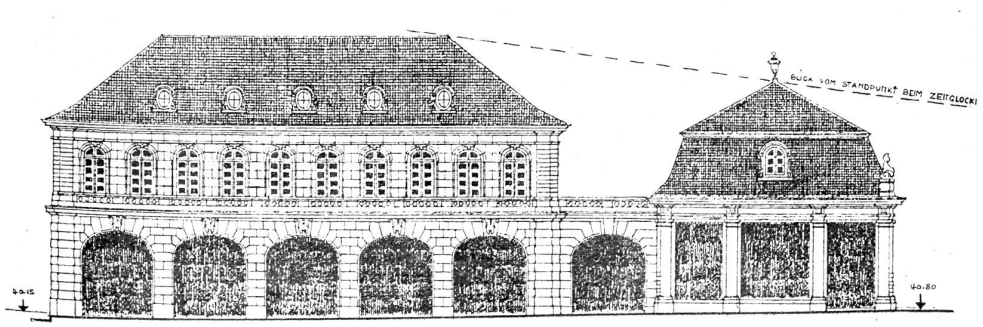
Diese Leistung betrifft den erstprämiierten Entwurf in der Gruppe mit Hauptwache: den der Architekten Max Zeerleder und Adolf Wildbolz, Bern (I. Rang, Fr. 2800). Wir erkennen die überragenden Qualitäten dieses Vorschlages am besten beim Vergleich mit dem nächstprämiierten dieser Gruppe (siehe unsere Abbildungen): Er behandelt die Hauptwache als Baudenkmal und läßt sein Wesen unangetastet. Sein Neubau südlich davon ist ein Bauwerk für sich, mit der Hauptwache nur leicht durch eine gedeckte Passage verbunden. Dieser Durchgang für Fußgänger entlastet den Verkehr vor der Hauptwache. Ob der dorthin gedachte Brunnen nicht zu intim, im Sinne eines internen Schmuckstückes, wirken würde, bleibt für uns noch eine offene Frage. Die Gestaltung der neuen Hochbauten am Kasinoplatz ist konsequent einheitlich, und zwar ist ihr der traditionelle Bernerstil, der aus dem Barok des 18. Jahrhunderts abgeleitet ist, zugrunde gelegt. Die beiden Neubauten sind stilistisch subtil nachempfunden und bemerkenswert schön proportioniert. Die geistige Einheit der beiden Plätze ist glücklich gewahrt. Das Projekt befriedigt auch in Hinsicht auf die Wirtschaftlichkeit, indem es den geforderten Raum zur Verfügung stellt.

Der zweitprämiierte Entwurf von Architekt Paul Tinguely, Liebefeld-Bern (II. Rang, Fr. 2500) geht von ähnlichen Ueberlegungen aus, ist aber weniger konsequent in der Durchführung. Die Hauptwache ist verändert, die Verbindung mit dem Bureauhaus ist als Mittelbau behandelt, der Stil ist weniger durchempfunden.

Der drittprämiierte Entwurf des Architekten Ernst Salchli, Bern (III. Rang, Fr. 1700) trennt richtigerweise Hauptwacht und Neubau, hat gefällige Laubenbogen, verwendet aber einen etwas zu gouvernemental-pompösen Stil.

*

Das Preisgericht hat von der gesamten Preissumme von Fr. 12,000, die ihm zur Verfügung stand, Fr. 5000 zweien Projekten zugesprochen, die die Hauptwache eliminierten und an ihrer Stelle einen monumentalen Hochbau mit seiner Stirnseite als Platzabschluß wirken lassen. Der Entwurf von Architekt Hans Weiß, Bern (I. Rang, Fr. 3500) ist bemerkenswert durch seine durchstudierte, vom traditionellen Bernerstil subjektiv abgeleiteten Architektur, die wieder die Skulptur zur Geltung kommen läßt. Wir schätzen das Projekt als künstlerische Leistung mit Eigenwert, glauben aber nicht, daß sie das Sprünglische Kunstwerk in irgend einer Hinsicht aufwiegt. Wenn Hans Weiß im Sinne des deutschen Gildenhausstiles Behäbigkeit und Autorität betont, so kehrt er geistig zu den Bauvorstellungen der Vorkriegszeit zurück. Diese Zeit ist unwiederbringlich vorbei. Wenn neuzeitlich, dann lieber ganz modern.



Der drittprämiierte Entwurf des Architekten Ernst Salchli, Bern.

Der zweitprämiierte Entwurf der Architekten Peter Lanzrein, Thun und Henry Daxelhofer, Bern (II. Rang, Fr. 1500) befriedigt stilistisch noch weniger und weist auch Verstöße auf, die andern Projekten zum Fallstrick wurden. Seine Prämiierung gibt ein Rätsel auf.

Mit einem Ankauf von je Fr. 1000 wurden die Projekte von Architekt Rudolf Keller, in Firma Gebrüder Keller, Bern und von Architekt Erwin Fink, Bern, be-

dacht. Die vom Preisgericht an das erstgenannte Projekt (Nr. 29) geknüpfte Empfehlung, es sei nachzuprüfen, ob es nicht „eine bessere Grundlage zur Lösung der gestellten Aufgabe bieten würde", wird noch zu reden geben. Wir beurteilen sie wohl richtig als Rückzugsgefecht in einem Prestigekampf, der für die betroffenen Instanzen als verloren gelten kann.

*

Der Kasinoplatz-Wettbewerb hat unserer Architektenschaft viel Arbeit und Aufregung, aber auch die Genugtuung gebracht, daß sie imstande ist, künstlerische Aufgaben zu lösen, die sogar von hervorragender Stelle aus als unlösbar erklärt wurde. Das große Publikum hat ihr diese Leistung von Anfang an zugetraut und weiß nun, daß es ihr Können richtig eingeschätzt hat. Mögen die bernischen Architekten recht bald auf der ganzen Linie die Bauaufgaben zugeteilt bekommen, an denen sie ihre Kunst praktisch und mit materieller Genugtuung erproben können! H. B.

Einst und jetzt.

Nicht nur Schlachtensiege unserer Vorfahren erwärmen uns das Herz, sondern neben den Höchstleistungen kriegerischer Tapferkeit ehren wir auch die Werke des Friedens, und als Sterne unserer nationalen Geschichte anerkennt die Nachwelt auch eine Anna Seiler, welche den Grund legte zum bernischen Inselspital, einen Niklaus von der Flüe, den Friedensstifter, einen Heinrich Pestalozzi, einen Henri Dunant u. a. Fast möchte man sie beneiden, daß sich ihnen Gelegenheit bot zu großen Taten, von denen der Dichter sagt: „Der ist ein Held der Freien, der, wenn der Sieg ihn kränzt, noch glüht, sich dem zu weihen, was frommet und nicht glänzt". Aber in unsern Tagen raffinierter Nützlichkeit und Technik scheint es aussichtslos und vermessen, nach den Großtaten der Ahnen noch etwas Nennenswertes leisten zu wollen, wenn nicht ein überragendes Genie uns über die Menge erhebt. Und doch bietet auch unsere Zeit Gelegenheit zu tun, was wir an unseren Vorfahren ehren.

Eine besondere Gelegenheit zu solchem Tun bietet in unseren Tagen der Krieg in Abessinien und die Not der rechtlos Ueberfallenen. Außer dem menschlichen Mitgefühl für diese Opfer brutaler Ländergier hätten wir Schweizer noch eine besondere Veranlassung, diesen Unglücklichen unsere Sympathie zu bezeugen; denn mit dem gleichen Rechte kann sich der Imperialismus, der mit Fliegerbomben und Giftgas jene Naturmenschen zivilisiert, gegen uns wenden und unser Schweizertum, die Frucht von Jahrhunderten, unter Leichen und Brandstätten begraben. Freilich wir können es nicht hindern, können nicht Schweizerbataillone in Aethiopien einrücken lassen, um dem Gewalttätigen in den Arm zu fallen. Wir können auch nicht jene Verteidiger ihres Vaterlandes mit Liebesgaben oder durch Entsendung von Aerzten unterstützen; denn die andern Europäer tun's auch nicht; wir müssen auf ihr Vorgehen warten; man könnte es uns sonst übel nehmen! Dagegen können wir am ersten August als freie Schweizer patriotische Lieder singen; was gehen uns jene unrasierten Afrikaner an!

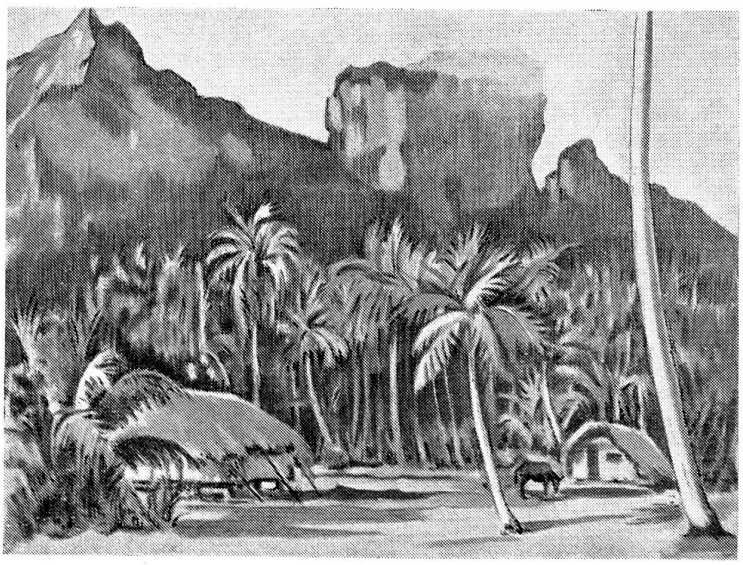
Vor hundert Jahren oder etwas mehr lautete es anders. Da war der Befreiungskampf Griechenlands gegen die Türken, nahezu 10 Jahre lang, von 1821—1830. Die Griechen erhoben sich gegen ihre Bedrücker und vollbrachten Wunder der Tapferkeit. Da rief der türkische Sultan die Aegypter herbei, die als Vasallen ihm dienstpflichtig waren. Unter ihrem Führer Ibrahim hausten diese noch entsetzlicher als die Türken. „Städte und Dörfer sanken in Asche, die Leichen und Gliedmassen der Gemordeten lagen unbeerdigt umher, ein Raub der Hunde und der wilden Tiere; die Kirchen wurden zerstört, die Priester einem martervollen Tode überliefert." Die Stadt und Festung Missolunghi, ein Stützpunkt der Griechen, fiel vor der Uebermacht der vereinigten Türken und Aegypter, und von den Verteidigern samt Frauen und Kindern kam keiner davon.

Damals stand Europa unter dem Einfluß des österreichischen Ministers Metternich, der das göttliche Recht der Fürsten, also auch des Sultans, zur alleinigen Richtschnur seiner Politik machte und die Regierungen der Großmächte abhielt, dem mißhandelten Griechenvolke beizustehen und dem Morden Einhalt zu tun. Schon längst aber hatten die Völker sich entrüstet über die Teilnahmslosigkeit der Regierungen, die sich auf schwächliche Proteste beschränkten.

Zahlreiche Vereine von Philhellenen entstanden und unterstützten durch Liebesgaben die mißhandelten Griechen; der reiche Genfer Eynard spendete als ein Reicher und wurde Vorbild und Mittelpunkt der Sammlungen durch Tausende; der englische Dichter Lord Byron zog als Kämpfer mit Wort und Tat nach dem Kriegsschauplatz; Deutsche und andere taten desgleichen; die Schweiz war nicht unter den letzten. Trotz der Metternichschen Politik sahen sich die Regierungen gedrängt, einzugreifen. Nach dem Fall von Missolunghi lief eine englisch-französische Flotte in den Hafen von Navarin ein, und in einem von beiden Teilen unbeabsichtigten Seekampf wurde die türkisch-ägyptische Flotte vernichtet.

Nun folgten lange Verhandlungen; Griechenland wurde als freie Nation anerkannt, und seine Blutopfer waren nicht vergeblich gewesen. Das hatte die Vaterlandsliebe der Hellenen und die Volksstimme Europas zustande gebracht.

Und heute? Heute haben wir mehr „Bildung" als jene verstorbene Generation; wir haben auch mehr Zeitungen; wir lesen sie fleißig und lassen die Verteidiger ihres Vaterlandes untergehen, ohne einen Finger zu regen. Wer wird das nächste Opfer der Bombenzivilisation sein? Und wie können wir vor dem Urteil der Nachwelt bestehen? B—l.



H. Dufaux. Palmenhain auf Bora-Bora.

Südseezauber in Bern.

Schlanke Kokospalmenstämme ragen aus braunem Erdreich empor in die unbewegliche, feuchtigkeitsgesättigte Atmosphäre einer Tropenlandschaft — im Schatten riesiger Brotfruchtbäume steht eine einfache, einsame Hütte am Rand einer stillen Lagune — un-